Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 1 (1900-1901)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

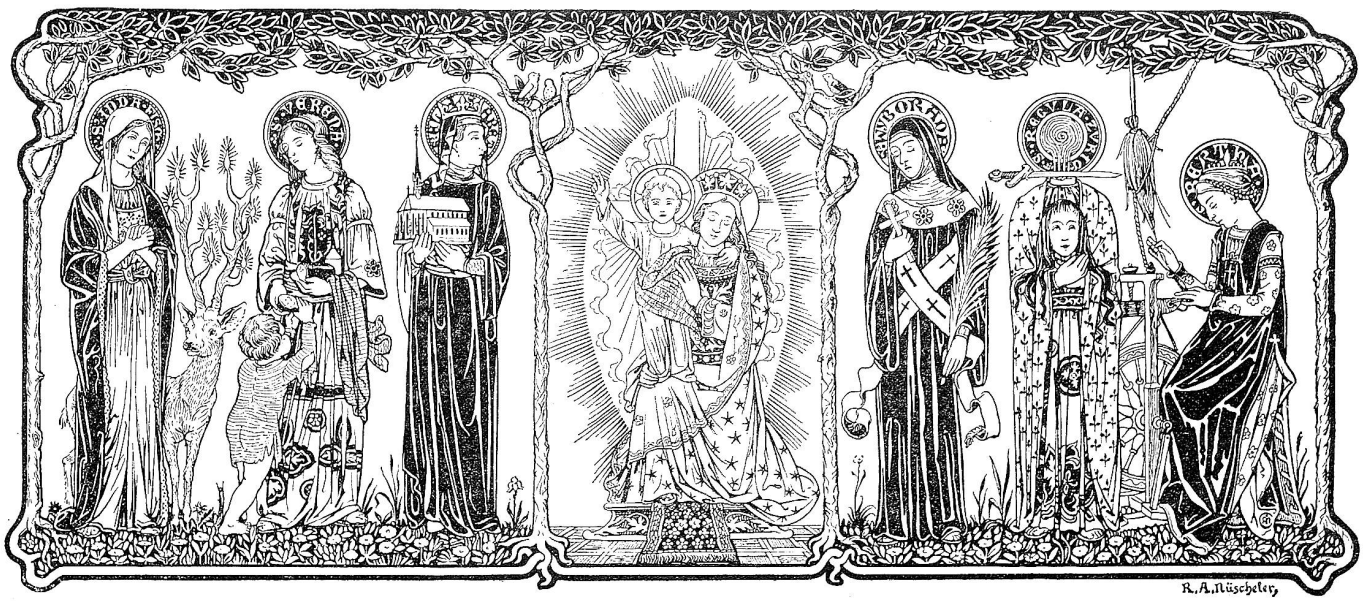
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Album praktischer Handarbeiten** und **Modebilder mit Schnittmuster.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 39. **Solothurn,** 21. September 1901. **1. Jahrgang.**

Fällt dir ein Los.

Fällt dir ein Los, schick dich hinein,
Und laß es dir genügen!
Der liebe Gott — solls anders sein —
Wird schon es anders fügen.

Und wenn der Kelch dir bitter scheint
Trink ihn beherzt und schweige;
Jed' Tröpflein drin ist gut gemeint
Vom Rande bis zur Neige.

Verstehst du's nicht, warum's geschieht, —
Schwach ist des Menschen Auge,
Der liebe Gott, der weiter sieht,
Der weiß, wozu es tauge.

Pflücke die Rosen, eh' sie verblühn.

Herbstlicher Hauch streift schon die Fluren; kühl, frostig fast ist der Morgen. Nebelschleier verhüllen die Sonne; erst zu vorgerückter Tagesstunde, hoch über dem Horizonte entsteigt der Feuerball dem grauen Meere. Dann liegts über dem All' wie wundersame, fast zur Wehmut stimmende Pracht — ein letztes Aufleuchten. Doch der Abend sinkt nieder mit seinen Schatten, ehe wir es gewahr werden. Die Dämmerung überrascht den Wanderer, wenn er seinem Ziel noch ferne ist.

Wohl prangen noch die Blumen in ihrer Fülle, doch ihre Tage sind gezählt. Schon blühen des Sommers letzte Rosen. Ob die kleinsten Knospen, die festverschlossenen, sich noch öffnen, oder ob sie sterben, ehe sie verblühen? Darum freue dich der Rosen, die dir noch blühen, traue nicht denen, die nachzukommen versprechen. Früher als du ahnst, sendet vielleicht der Winter seine ersten Boten und an ihnen, den kalten, bricht sich die Kraft der Sonnenstrahlen. Pflücke die Rosen, eh' sie verblühn.

Wohl kehren Sie wieder Jahr um Jahr, die Tage der Rosen, aber nur in deinem Garten; ob auch drinnen in deines Lebens Gang? Du weißt es nicht. Drum auch da pflücke die Rosen, hüte sie, eh' sie verblühn.

Du siehst so manch' freudeloses Dasein, der kahlen Pflanze gleich, der immer Winter beschieden, niemals Frühling und Sommer geworden. Und doch sind wohl für jedes Menschenkind einmal die Tagen der Rosen gekommen, die Zeit, das Glück sich zu bauen, es sich zu wahren. Aber so manches hat sie nicht beachtet, nicht erkannt, nicht geschätzt, die Rosen nicht behütet und dieweil sind sie verblättert.

Ist nicht der Kinderkreis des Hauses schönster Garten, darinnen eine Menge frischer reiner Blüten stehen. O dieser harmlos unschuldige Kindersinn, dieser feste fromme Kinderglaube, dieses kindlich innige Vertrauen. Wache darüber mit ängstlicher Sorgfalt, Mutterauge, und rufe dir die Engel zu Hülfe, dann sind sie dein die entfaltenden jungen Rosen. Schütze sie vor dem Reife des Frühlingsmorgens; von diesem berührt, erstarren die Knospen und sterben dahin, ehe sie zum Enfalten gekommen; vergiftet vom schamlosen Wort der Sünde, des Heiligsten beraubt vom höhnenden Unglauben, getäuscht durch Schein und Lüge, zurückgestoßen, in sich selbst verschlossen, durch harte rauhe Hand. Die schönste Blütenzeit ist zerstört; ob sie noch einmal aufgeht, so duftend, kräftig, jugendschön? —

Sind es es nicht die Tage der Rosen auch, da vor Gottes Angesicht zwei Herzen in Liebe sich einen zum Lebensbund.

Dein Gott, mein Gott, — dein Haus, mein Haus, — dein Glück, mein Glück! Ja wohl, die Liebe, die Treue, gegenseitiges Vertrauen und Offenheit, Rosen sind es schönster Art, die da blühen im jungen Heim, ihm Schmuck und Reichtum bringen, sei es sonst auch arm und bescheiden. Drum baue eine feste Mauer um dein junges Glück und hüte die Blüten, die es treibt. Laß ihn nicht einschleichen den Wurm, verletze nicht des andern Vertrauen durch finstern Argwohn, kleinliche Eifersucht, meide den leisesten Schein, spiele nicht mit deinem Glücke. Unvermerkt nagt der Wurm bis Blatt um Blatt abfällt von der schönsten Rose. Kahl steht der Baum; wohl lebt er fort, aber schmucklos, freudlos. Einmal erschüttert, einmal getäuscht, schwer kehrt das Vertrauen wieder. — Spät vielleicht, von wohlthätiger Sonne berührt, wachen noch einmal neue Blüten auf. Noch einmal wendet ein getäuschtes Herz sich dir wieder zu, will verzeihen, vergessen, wiederum vertrauen. O dann komme ihm entgegen, lege freudig die Hand in die dargebotene, und fühlst du dich zehnfach in deinem Recht, beuge dein stolzes, trotziges Herz und wenn's dir fast gegen deinen Willen geht, laß nicht ein einziges Mal noch die Sonne niedergehen über deiner Bitterkeit, thu ein Werk der Liebe — und jene ist besiegt. Noch einmal sind es Rosen, die dir blühn, pflücke sie, sonst ist's um sie geschehen. Ein wilder Sturm der Leidenschaft wird sie entblättern und sie kommen nicht wieder. Dir bleibt die Reue! —

Uns allen schickt der liebe Gott Tage der Rosen und will, daß wir sie nicht unbeachtet lassen: er will, daß wir sie pflücken daß wir zufrieden genießen, was das Leben uns beut; und nicht ob dem Haschen nach fremder Wunderblume übersehen, was uns am Wege blüht.

Laß auch nicht unbenutzt die jugendliche Kraft des Geistes und des Körpers; Rosen sind es, die, von dir gepflückt, zu neuen Blüten dir werden, anders aber Blättern gleichen, vom Winde verweht.

Gehe niemals trügerischen Blüten nach, brich nicht solche, die im Pflücken schon welken und entblättern. Es gibt eine Art Rosen, unscheinbar zwar, verborgen blühend, aber sie welken niemals. Noch schmücken sie dich, wenn du dich zur großen Reise anschickst. Doch suche sie zur rechten Zeit, sonst findest du sie nicht mehr —.

Der Trotzkopf.

Ein geübter Maler soll es verstanden haben, auf der Leinwand ein lachendes Kindlein mit einem Pinselstrich in ein weinendes umzuschaffen. Der Trotz thut mehr: ein leiser Druck auf die Sprungfeder des Eigenwillens, — und der liebliche Engel ist — ein wahres Teufelchen. Ratloser als vor dem Trotzkopf steht der Erzieher wohl selten vor einem andern kleinen Sünder. Gebet ist da oft noch die einzige Waffe; walte Gott, daß es nicht die letzte sei!

Das älteste Töchterchen von Dr. B. war beides — schön und gescheit. Die braven Eltern entdeckten aber noch andere Eigenschaften, welche ihnen Mariechen weit hoffnungsvoller erscheinen ließen: seltene Herzensgüte und überraschende Bescheidenheit. Wer das Kind sah, mußte es lieben.

Dies ist das Bild der fünfjährigen Marie; wenige Monde später war sie ein ausgebildeter Trotzkopf. Wie kam es nur? Jeder starren Willensbestimmung trat die weise und starke Mutter doch von Anfang entgegen; es waren keine nichtharmonierende Faktoren da, welche die Kleine verdudelt hätten, denn Papa, Onkel und Tante bedeuteten ebensoviel kluge Erzieher; das Kindermädchen that mit ängstlicher Sorgfalt, wie ihm befohlen; die Spiele mit den kleinen Geschwistern und Freundinnen wurden stets geregelt und überwacht. Und nun mehrten sich die Ausbrüche des Trotzes bei den nichtigsten Veranlassungen dergestalt, daß sie zu den täglichen Vorkommnissen gehörten. Der besorgte Vater suchte als Mediziner nach antropologischen Ursachen; er fand nichts, wodurch sich so traurige Folgen hätten rechtfertigen können. Die erschreckte Mutter unterzog ihre Erziehungsthätigkeit einer rücksichtslosen Kritik: sie war unschuldig.

Ein Kind, welches bei einer solchen Erziehung im Trotz seine Lieblingsspeise unberührt läßt, seine Lieblingspuppe zertrümmert, sein Lieblingsspiel verschmäht, seinen Lieblingsspaziergang aufgibt, sich gegen die Zärtlichkeiten der heißgeliebten Mutter endlich die härteste und gefürchtetste Strafe in lautloser Verschlagenheit über sich ergehen läßt, — ein solches Kind müßte jenen wohl ein Räsel bleiben, die in unbegreiflicher Entblödung mit dem französischen Philosophen Rousseau behaupten; „Der Mensch ist von Natur aus völlig gut". Aber Familie B., auf tiefreligiösem Boden stehend, mußte sich die schlimme Richtung ihres Sprößlings aus einer plötzlich erwachten bösen Neigung erklären. Während dann alle vernünftigen Mittel mit denkbar weisester Berechnung ins Treffen geführt wurden, beschwor das gepreßte Mutterherz täglich und stündlich den Himmel um Hinwegnahme des schweren Hauskreuzes. Um Hinwegnahme! Die junge Frau hätte sich stark genug gefühlt, den kleinen Liebling in die Arme des Todes zu legen, — aber für ein so unglückverheißendes Dasein vor Gott und den Menschen gut zu stehen, schien ihr unsäglich bitter.

Es ist ein Frühsommertag voll Sonnenglanz und Vogelsang, voll Blumenduft und Farbenschmelz. Von der massiven Brücke am Eingang des Dorfes Broc blickt eine elegante Dame auf die malerischen Ruinen der uralten Kirche, an deren Fuß die dunkle Sarine langsam, wie in stiller Andacht vorüberzieht. Der kühle Wogenhauch spielt in der blonden Lockenverschwendung einer lieblichen Mädchengestalt. Da stehen sie auf ihrem Lieblingsplätzchen, doch beide ohne Genuß. Der Mutter ist es schwer ums Herz, dem Kinde ums Gewissen. Die Kleine hatte schon am Morgen den süßen Sonntagsfrieden durch einen heftigen Ausbruch ihres Staarsinns entweiht; aber die Strafe war ausgeblieben. Lieb' Mütterlein ordnete wie sonst — nur noch etwas stiller — den Gang des Haushaltes, dann einen Nachmittagsausflug. Und jetzt auf seinem Lieblingsspaziergang fühlte das Mädchen richtig heraus, wie friedlos der Mensch bleibt, wenn er für seinen Fehltritt keine Genugthuung leistet. Schweigend schritt es neben Mama her durch das neugierige Broc, dann durch blumige Auen, endlich über einen kleinen Hügelhang. Sie waren am Ziele. An ein liebliches Buchenwäldchen hingelehnt, umwebt vom Zauber ländlicher Einfachheit, noch umflossen vom Glorienschein eines kaum erfolgten Wunders, — so lag vor ihnen das schmucklose Wallfahrtskirchlein Notre Dame des Marches. Man muß selbst zu diesem Heiligtum gepilgert sein, um zu begreifen, daß Madame B. noch zur Dämmerstunde wie angewurzelt vor dem Gnadenbilde kniete. Doch nein! — Man muß nur verstehen, was es heißt, wenn „eine Mutter betet für ihr Kind." — Und was hat Maria gethan? Hat sie mit einem Pinselstrich ihrer wunderthätigen Hand den Trotzkopf zum Engel umgeschaffen? Nicht so? Die Himmelsfürstin schreitet oft ganz schlichte Wege, die gerade durch ihre Unscheinbarkeit einzig wunderbar sind.

Die milde Juninacht hatte schon ihr dunkles Gewebe von First zu First geworfen, als Mutter und Kind ins Städtchen traten. Da saß auf der Steintreppe vor ihrem Hause ein kleiner Knabe, matt, hohläugig, ausgehungert, barfuß, in Lumpen gehüllt. Auf den müden Knieen lag der durchlöcherte Bettelsack mit seinem erbärmlichen Reichtum. — Was die brave Frau Doktor in der Folge dem armen Buben wurde, bleibt hienieden ein verschwiegenes Wunder der Barmherzigkeit; was aber des beglückten Bettlers durchlöcherter Sack für ihr Mädchen wurde, muß ich sagen, liegt er doch auf dem „stillen Pfade" von Notre Dame des Marches.

Länger als gewöhnlich — zwei Tage fiel Mariechen nicht aus der Rolle einer „Braven", wusch und flickte sogar mit herzgewinnendem Eifer jenes Erbstück der Armut, — wozu? Sie wußte es nicht; Mamas Wille hatte diesmal genügt. Tags darauf aber stand ihr kleines Walten wieder im Zeichen des trotzigsten Widerspruchs. Nun war es genug! Die beleidigte

Mutter zog das widerstrebende Kind zum Linnenschranke, in die Küche, in die Speisekammer. Der gewaschene und geflickte Bettelsack ist gefüllt. Unten ein Paar Strümpfe, darauf ein Hemdchen, ein Taschentuch, oben ein Stück trocken Brot, eine Handvoll Gedörrtes. Das war doch offenbar für den Bettelknaben? Oder sollte es eine leere Drohung sein? Aber solch Wetterleuchten ist Mamas Sache nicht. Ein verwaschenes Schürzchen wird noch umgebunden, ein abgelegter Strohhut aufgesetzt und — o bitterer Ernst! — Der schreckliche Bettelsack umgethan. „Jetzt mußt Du gehen! Ich will keinen Trotzkopf in meinem Hause!“ Das ist Mamas letztes Wort; es wäre auch Papas, doch ist er nicht daheim. — Nicht Zetter und Mordio, nicht Bitten und Schmeicheln, nicht Vorsatz und Beteuerung, auch nicht die Fürsprache von Onkel und Tante, das Flehen der braven kleinen Geschwister — ändern etwas am traurigen Verhängnis. Noch einmal fühlt sie sich ans Mutterherz gezogen; eine zitternde Hand drückt ihr das hl. Kreuzzeichen auf. Dann kauert das wimmernde Mädchen schon wie gelähmt auf dem staubigen Trottoir; hinter ihm fällt die schwere Eichenthüre unbarmherzig ins Schloß. Dafür öffnet aber das nahe Schulhaus die weiten Portale, um sein geschwätziges kleines Volk in ganzen Gruppen herzuschicken. Einen Augenblick zögert Mariechen: „Nein, ich gehe nicht vom Hause weg, — nie, nie!“ Den Bettelsack gegen die Mauer gedrückt, den alten Strohhut tief im Gesichtchen, mit vorgehaltenen Händen, sitzt die Aermste genau an jenem Plätzchen, wo vor zwei Abenden der müde Waisenknabe, — und schluchzt, daß sich die Steine erbarmen sollten. Gaffende Blicke, neugierige Fragen, beißender Spott, freundliches Mitleid, all das schneidet so tief in die Seele. Von den liebenden Eltern verstoßen und zum Bettelsack verurteilt, von den Hausgenossen gemieden, von Fremden verlacht oder bemitleidet — welch' eine Strafe! Ist sie auch verdient? Das gedemütigte Kind hatte Muße und auch Anleitung, die große Frage zu erwägen. Der Feierabend führte manch lieben Hausfreund aus dem wirren Geschäfts- und Amtsleben an der armen Büßerin vorbei ins traute Heim: Jeder hatte ein ernstes Wort des Tadels für den Trotzkopf, jeder fand die harte Strafe gerecht. Und klein Marie glaubte es. Aus der übergroßen Scham kämpfte sich allgemach jenes heilsame Weh durch — eine bittere Reue. „Ich will kein Trotzkopf in meinem Hause!“ So hatte die Mutter gesagt, aber das Mädchen wollte auch kein Trotzkopf mehr sein, nie, nie mehr — das stand fest — und noch ein Zweites: „Ich gehe nicht vom Hause weg, nie, nie — und wenn sie mich auch verhungern lassen! Aber Mama wird schon kommen!“ —

Mama kam nicht, — aber die Nacht die lange — stieg aus dem düstern Schloßgraben und warf ihre gespenstigen Schatten auf das Elend des Herrenkindes. Zu den Qualen des Alleinseins und der Sehnsucht nach den Eltern trat noch eine namenlose Furcht. Mariechen weinte still in sich hinein, betete mit rührender Geberde, was es zu beten wußte; ein Hilferuf nach Vater und Mutter starb auf seinen Lippen, — ach umsonst! Mählich fielen die schweren Gardinen, Licht um Licht erlosch: da brach es schier — das kleine Herz. Aber droben auf dem Späherposten hinter dem großen Mittelfenster durchlitt ein anderes Herz doppelt und dreifach jede Phase dieser Pein. Das war der Preis, um den die echte Mutterliebe wieder den kleinen Engel heimgewann.

Auf hartem Stein gebettet, den Bettelsack zum Kopfkissen, schmerzbetäubt, — so war das arme Kind entschlummert: am warmen starken Mutterherzen war es aufgewacht. Da bedurfte es keines Versprechens der Besserung, keines Wortes der Verzeihung, beides stand in großen feuchten Augen geschrieben; die Liebe konnte es lesen — und die Zukunft beweisen.

Jetzt sind schon zwanzig Junimonde über jenem Trotzkopf hinweggezogen, den ein Gewaltakt wahrer Elternliebe so gründlich zerbrach. Aber noch heute liegt seine denkwürdige Aussteuer im silberbeschlagenen Mahagoni-Schrein, — ein wohlverwahrtes Kleinod. R.

Im Schutze der Vereinsmamma.

Novellette aus der Neuzeit von A. v. Liebenau.

Nachdruck verboten.

Ihr war er ja wieder geschenkt, den sie über Alles liebte auf dieser Welt und fast mit Stolz blickte sie nach dem blutigen Denkzeichen seiner Großthat auf Erwin's männlich schöner Stirne, diesem Rubin edler Menschenliebe.

Kaum nahm jedoch Herr Grüne sich Zeit, das schmerzende Brandmal an seinem versengten Haupte verbinden zu lassen, denn während der kurzen Zeit, welche die Rettung des Mechanikers Schwarz und seiner Familie in Anspruch genommen, hatte der frische Morgenwind die Funken weiter getragen. Schon war ein dicht an der Gartenmauer der Villa Perenna gelegener Heuschuppen in Brand geraten und selbst auf dem Dache des schmucken Herrenhauses hatten sich gefahrdrohende Funken eingenistet. Viel bedrohlicher gestaltete sich die Situation, als der immer frischer wehende Morgenwind plötzlich ganze Kränze brennenden Materials gegen die Perenna trug, dieses kleine Eden mit dem Untergange bedrohend.

Die eigene Qual vergessend, eilte Erwin mit den Nachbarn dem Herrenhause zu, wo Frau Fröhlich, Hermine und die alte Dienerin bereits Wasser in eine Wanne geschöpft hatten. Sofort eilten die Männer nach der zierlichen Bedachung, wo ein breiter Rand Jedem das Gehen ermöglichte. Durch Bespritzen mit dem selbst von den Damen in großen Eimern dargereichten Wasser konnten bereits angebrannte Stellen gelöscht und auf den dem Feuer ausgesetzten Punkten nasse Tücher angebracht werden. Inzwischen langte auch die Feuerwehr an, deren energisches Eingreifen bald jede Gefahr beseitigte. Um aber die kostbarsten Möbel und Kunstgegenstände der Villa, sowohl gegen die Einwirkungen des Rauches, als vor der Beschädigung durch Hydrantenströme zu bewahren, ließ Erwin Grüne dieselben nach der Villa Schönblick übertragen, wo sie wohl geborgen unter Frau Klara's Obhut blieben. Dort fand nunmehr auch Herr Grüne Obdach und Pflege, da sein Zustand voraussichtlich einen längeren Aufenthalt nötig machen würde. Die beiden Verlobten begrüßten diesen Umstand mit unverhohlener Freude, so sehr man anderseits Herrn Erwin's schmerzliches Leiden bedauerte. Hoffte man doch um so zuversichtlicher auf des Onkels freundliches Entgegenkommen, wenn sich der Retter seines Hauses als künftiger Neffe vorstellte.

IV.

In strahlender Sonnenpracht war der letzte Festtag niedergegangen. Eine herrliche Fahrt auf azurblauen Wellen hatte den poetischen Abschluß der Feier gebildet, deren gelungener Verlauf allen Teilnehmern in schöner Erinnerung blieb.

Weniger angenehm hatte sich der Schluß der Festzeit in der Villa Perenna abgespielt. Durch alarmierende Nachricht des sehr übertrieben dargestellten Brandes erschreckt, war der Baurat Braun schon gegen die Mittagszeit heimgekehrt, wo selbstverständlich noch alles in wirrem Durcheinander lag.

Schon diese Wahrnehmung hätte hingereicht, um Onkel Grämlich, dessen pedantischer Ordnungssinn ehedem das Hauskreuz seiner Gattin gewesen, außer Fassung zu bringen. In weit höherem Maße trat nun dieser Fall ein, als der Baurat die Abwesenheit Herminens und alle Vorgänge der letzten Tage erfuhr. Zudem reizte ihn die Mißstimmung der alten Trude, welche, in ihren Gewohnheiten gestört, keine Anstalten zur Bewirtung ihres Gebieters traf.

Zornentbrannt eilte daher Onkel Grämlich an's Telephon um mit Stentorstimme seine Nichte aus der Villa Schönblick heimzuberufen. Diese erschien denn auch alsobald, aber durchaus nicht in der ängstlichen, unterwürfigen Stimmung, in welcher der gestrenge Oheim und Vormund sie zu sehen hoffte.

Sonniges Lächeln auf den rosigen Lippen, trat Frl. Wonnig dem Baurate entgegen, ihn aufrichtig beglückwünschend, daß sein liebliches Heim so rasch und sicher der ihm drohenden Gefahr

entrissen sei. Eine stumme, abweisende Geberde zeigte der Nichte, daß Herr Braun wirklich als Onkel Grämlich heimgekehrt sei, dessen Laune wenig Gutes versprach. Dessenungeachtet bewahrte Hermine vollkommene Ruhe des Gemütes, ja sie faßte sogar Mut, um dem Erzürnten die Rettung seines Hauses durch die Bemühungen der gütigen Nachbarn und des aufmerksamen Festgastes mitzuteilen. Damit aber schien sie den wunden Punkt der übeln Laune des Oheims berührt zu haben, denn er überhäufte die Nichte mit einer Flut von Schmähungen.

„Falsche, trügerische Schlange", rief der Baurat wutbebend, „meinst Du ich lasse mich durch glatte Worte täuschen, nachdem Du meines Hauses Ehre mit Füßen getreten und meinen Willen nach jeder Richtung hin mißachtet hast?" — —

„Aber Onkel", wagte Hermine einzuwenden; jedoch sie kam nicht weiter, denn Herr Braun erklärte ihr unter Verwünschungen, daß er darauf verzichte, fürderhin als Anverwandter einer solchen Verräterin zu gelten. Dafür wollte er seine Vormundschaftsrechte um so strammer an der ungeratenen Mündel geltend machen. Onkel Grämlich redete sich dabei so sehr in eine immer steigende Wut hinein, daß er einen kleinen Zwischenfall nicht beachtete, der mit der Zeit doch noch großen Einfluß auf sein Leben und seine Entschlüsse ausüben sollte.

Durch die nur angelehnte Thüre hatte sich inzwischen ein zierliches weißes Mäuschen mit glühend roten Aeuglein in's Zimmer eingeschlichen, das offenbar heute früh durch die Löschmannschaft im Felde draußen aufgeschreckt worden war. Vergeblich hatte das arme geängstigte Tierchen hier einen schützenden Schlupfwinkel gesucht, als es endlich auf den genialen Gedanken verfiel, die ebenfalls geängstigte Hermine, welche stumm und regungslos, gleich einer Bildsäule dastand, wie hilfesuchend zu umkreisen. Nachdem die zierliche Haselmaus ihren Lauf dreimal vollendet, hatte sie sich auch Onkel Grämlich zugewendet, war, aber durch den schrillen Ton seiner Stimme und durch heftige Gestikulationen erschreckt, rasch davon geeilt.

Des Haldenbauers Töchterlein.

Diesen Vorgang hatte die alte, sehr abergläubische Trude vom Flur her mit Spannung verfolgt, denn sie glaubte, nach Urgroßmutters Lehre, an Glücks- und Unglücksmäuse, deren Erscheinen sie eine hohe Bedeutung im Leben und Schicksale der Menschheit zuschrieb. Ihr krasser Aberglaube erblickte in dem tierischen Wesen ein Ahnungsvermögen, welches dasselbe befähigen sollte, bevorstehendes Unheil, oder nahendes Glück vorauszukünden. Hier glaubte Trude an die Anwesenheit einer Glücksmaus, denn das Tierchen war weiß und seine glänzenden Edelsteinäuglein hatten nach ihrer Meinung Fräulein Wonnig fröhlich angeblickt. Daß die Haselmaus Herminen dreimal umkreiste, erschien der Alten als ein besonders glückverheißendes Zeichen, denn sie glaubte steif und fest an einen tierischen Zauberkreis, den ahnende Lebewesen um die Lieblinge des Schicksales zu ziehen pflegen.

Trude glaubte überdies noch wahrzunehmen, daß die Glücksmaus auch ihrem Herrn sympatisch gestimmt gewesen, denn sie war ja offenbar geneigt, ihren zauberischen Glückskreis auch um ihn zu ziehen. Leider hatte dessen schlimme Laune das vielversprechende Zeichen der Schicksalshuld von dannen getrieben und — was der wahrsagenden Dienerin noch schlimmer erschien, das Glückstierchen hatte sich erschrocken, ja zürnend von dem Baurate abgewendet. Das war in Trudens Augen ein äußerst be-

denkliches Zeichen. In ihrer Hingebung an den Herrn, dem sie schon über zwanzig Jahre unter vielen Stürmen gedient, wollte sie daher das Glück, wenn möglich, wenigstens in ihres Herrn Nähe zurückhalten, weßhalb sie, etwas geräuschvoll, die Thüre schloß.

Diese auf Indiskretion zurückgeführte Einmischung empörte Onkel Grämlich auf's Neue. Hermine stehen lassend, eilte er in den Flur, um der zudringlichen Alten den Standpunkt klar zu machen. Wie aber staunte der Baurat, als die sonst wortkarge Dienerin ihn mit allen Zeichen der Erregung und einer Vorsicht gebietender Miene empfing.

„Nun, was soll's denn Trude?" fuhr der Hausherr die ihm immerfort entgegenwinkende Magd mit geärgertem Tone an. „Ist Sie verrückt geworden?"

„Stille, stille, Herr Baurat", flüsterte die Gemaßregelte, „oder es ist um ihr Glück geschehen." —

Der Hausherr lachte zornig auf und hieß seine Küchenfee schweigen.

Sie aber trat sachte zur wiedergeöffneten Thüre und dieselbe geräuschvoll schließend, sagte sie lauter: „Herr Baurat, wenn Ihnen das Leben lieb ist, so nehmen Sie sich zusammen. Drinnen im Zimmer ist eine Glücksmaus eingeschlossen, deren gute Botschaft Sie durch Ihren Unwillen von sich gestoßen. Das aber bringt Unheil. Deshalb rate ich Ihnen, gehen Sie sachte hinein ins Zimmer und suchen Sie das Tierchen zu besänftigen."

Der weise Stadtvater wußte nicht wie ihm geschah. Er, der sich für einen sehr klugen, aufgeklärten Mann hielt, fühlte sich doch beklommen über die in voller Ueberzeugung ausgesprochene Warnung, denn gerade glaubensarme Herzen stehen mit dem Aberglauben auf sehr gutem Fuße.

Immerhin wollte der Hausherr sein Unbehagen nicht merken lassen, dessen Zugeständnis ihn mit seiner ungebildeten Köchin auf gleiche Linie gestellt hätte. Deshalb sagte er in verächtlichem Tone:

„Lassen Sie den Unsinn, Trude, und gehen Sie lirber an die Arbeit; ich bin hungrig und durstig." —

„Wie Sie wollen, Herr Baurat", entgegnete die Köchin beleidigt; „aber es mag Ihnen gehen, wie es will, Sie waren gewarnt. Ihre Sache ist es, wenn Sie dem Unheil entgegen gehen wollen. Krankheit oder Tod werden die sicheren Folgen dieser Unthat sein, wenn man den Zauberkreis des Glückes mutwillig oder frevelhaft durchbricht."

„Krankheit oder Tod?" erwiderte höhnend der Hausherr, aber in seinem Innern nistete sich der Wurm abergläubischer Furcht doch langsam und fast unversehens ein. Ihm ward bang zu Mute. Unwillig kehrte er deshalb ins Zimmer zurück, das Hermine inzwischen durch eine Seitenthüre verlassen hatte.

Die unglückliche Haselmaus aber geriet beim Eintritt des heftig auftretenden Baurates zwischen Thüre und Angel, ein Umstand, welchem Trude die allerschlimmsten Auslegungen beimaß. Ihre fortwährenden Sticheleien trugen auch nicht gerade dazu bei, des Herrn üble Laune zu verbessern. Darunter hatte aber die Köchin weniger zu leiden, vielmehr ergoß sich die Galle des immer wiederkehrenden Unwillens über der Nichte unschuldiges Haupt.

Herminens herbste Strafe bestand nunmehr darin, daß der Oheim ihr den Besuch der Villa Schönblick gänzlich verbot,

Der Brief aus Amerika.

wo ihr Bräutigam sich langsam von den empfangenen Brandwunden erholte. Glücklicherweise grenzte ein Endpunkt des Parkes der Villa Perenna an die großen Gemüsegärten von Schönblick, ein Umstand, welchen der Onkel vergessen zu haben schien, da er sich meistens nur in der Veranda aufhielt.

Eine kurze Begrüßung in den Abendstunden bildete daher den einzigen Lichtpunkt im Leben der Liebenden, der zudem noch durch die fortdauernde Angst vor Entdeckung getrübt wurde. Jedoch diesesmal ließ die alte Trude, welcher keine Bewegung auf Perenna entging, das Fräulein ruhig gewähren. Hatte doch Herr Grüne die einzige Schreckensnacht, welche er in der Villa zugebracht, beim Abschiede noch mit Gold aufgewogen. Zudem empfand die Dienerin eine Art von Ehrfurcht vor ihrer Herrin, welche, wenngleich ihr unbewußt, von den Zauberkreisen der Glücksmaus umwoben worden war. Mit solch bevorzugten Menschenkindern mußte man, nach Trudens Ansicht, sehr liebreich umgehen, damit man nicht etwa durch deren Kränkung ein schlimmes Omen auf sich ziehe.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Welt und Kirche.

Wir können nicht unterlassen, aus dem Referat des Pfarrers C. Weber aus Kriegstetten unsern Leserinnen auch folgendes treffliches Wort zu bieten:

. . . „Kein geringerer als Reichskanzler von Bülow, hat letztes Jahr, anläßlich der Chinadebatte, im Reichstag laut die Thätigkeit der katholischen Missionen gelobt. Und ein anderer deutscher Politiker, der Protestant von Gerlach, hatte an der letzten Weltausstellung dem Freidenkerkongreß eine Zeit lang beigewohnt. Aber die ganze Radauversammlung eckelte ihn so an, daß er, wie er in seiner Zeitschrift schrieb, „lieber der Abteilung der katholischen Missionen in der Weltausstellung zusteuerte und da war es mir, als wenn ich aus der Eisregion plötzlich in fruchtbares Land versetzt worden wäre. Ströme der Menschenliebe umrauschten mich. Hier der Missionär, der dem kranken Eskimo durch Nacht und Eis hin Rettung bringt. Da die fromme Schwester, die dem am schauerlichen Aussatz leidenden Indianer Umschläge macht. Wenn die Herren Freidenker auf ihren Kongressen eine ähnlich praktische und wahrheitsgetreue Ausstellung zu veranstalten im Stande sind, dann werde ich sie vielleicht wieder besuchen. Bis dahin sind sie vor mir sicher. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen". — Geben uns nicht gerade diese modernen Errungenschaften in der innern und äußern Mission ein heiliges Recht, von einem Sieg der katholischen Kirche zu reden? Aber eine Weltanschauung soll uns auch innerlich glücklich machen, — den Frieden vermitteln, der dem Menschen gar oft verloren geht. Und da trifft mein Aug' ein anderes Bild, — nicht in der weiten Welt — nein, vielleicht daheim in deiner Familie, — deinem Dorf, — deiner Pfarrei, ein Bild für sich allein, eine herrliche Frühlingsblüte und Herbstesfrucht unserer Lebensauffassung, — ich meine die Bekehrung eines armen Sünders auf das Gebet eines christlichen Elternpaares hin.

Ich lese in den heiligen Urkunden eine ergreifende Geschichte. Agar, verstoßen aus dem Hause Abrahams, irrt in der Wüste umher, ihren Sohn auf dem Arme. Der Wüstensand brennt unter ihren Füßen und der Sonnenstrahl sengt ihr Haupt. Nun ist ihre Kraft erschöpft, sie sinkt zur Erde, — ihr Kind ist dem Sterben nahe. Sie wendet ihr Auge weg, um nicht zu sehen, wie es verschmachtet. Aber sie weint und ruft, Blick und Hand zum Himmel erhoben, den himmlischen Vater um Hülfe an. Das Gebet der Mutter dringt zum Himmel und durch die Bitten und Thränen des schwachen Weibes besiegt, läßt Gott eine Quelle zu Füßen der Verschmachtenden hervorsprudeln.

O, wie oft wiederholt sich diese rührende Szene im Laufe der Jahrhunderte! Da ist ein junger Mann, gut und brav erzogen von seiner braven Mutter. Aber der Jüngling tritt hinaus ins Leben. Im nächsten Dorf ist der Mutter Mahnung und Abschiedswort vergessen. Der Jüngling wird fortgerissen von schlimmen Gefährten. Die schönsten Sterne des Himmels hat er herunterholen wollen und bald liegt er, wie ein Adler mit angeschossenen Flügeln, tief im Erdenstaub seiner Leidenschaften. Christliche Mutter dich möcht' ich trösten! Einst wird kommen der Tag, und wäre es erst nach deinem Tod, wo in die Nacht, die dein Kind umfängt, der Strahl eines milden, hellen Sternes fällt: Die Erinnerung an das christliche Elternhaus! Die Geschichte deines Kindes ist die Geschichte des verlorenen Sohnes. Er stirbt fast vor Hunger — vor Hunger nach Glückseligkeit. Da steigt das Elternhaus vor seinen Augen auf. Er sieht sich als kleines unschuldiges Kind auf deinem Schooß, wie du ihm das Kreuzzeichen auf die Stirne machst, sein Händchen faltest zum Gebete: „Lieber Gott, mach' mich fromm! Vater unser! Gegrüßt seist du, Maria!" Sie tönen in seinem Herzen wieder, die Gebete seiner Kindheit. Schon glitzert eine Thräne in seinem Auge. Da denkt er an den Tag der ersten hl. Kommunion, wo der Vater seine Hand ergriff und ihn beschwor, seinem Heiland treu zu bleiben. Seine Gedanken fliegen weiter. Er sieht sich im Geiste an der Eltern Sterbebett knieen. Er blickt von Neuem, wie vor Jahren, in das erlöschende Vater- und Mutterauge, noch einmal macht die kalte Mutterhand das Kreuz an die jugendlich heiße Stirne und hört er den Aufschrei des Mutterherzens: „Herr Jesus, erbarm' dich meines Kindes!" Jetzt bricht der Bann. Alles ist gewonnen: Leben und Seele, Freiheit und Gnade! Die unsichtbare Gnadenmacht treibt ihn zum Beichtstuhl. Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr wert, dein Kind zu heißen. — Das ist der höchste Triumph unserer hl. Weltanschauung. Das ist der Sieg des christlichen Glaubens und der göttlichen Gnade, wo auf das Gebet des christlichen Elternpaares das lebendige Wasser im Wüstenelend hervorbricht, wo der Verschmachtende die Wüste verläßt und hineilt zunächst zum Grabe der längst verstorbenen Eltern, um dort den Treueschwur zu erneuern. Herrlicher Triumph des christlichen Glaubens!"

Das Lob der Frau.

„Man sah sie nie" —, nie auf der Straße, und in Gesellschaft, nie bei öffentlichen Vergnügen — Niemand sprach von ihr, kaum, daß man sie kannte.

Jetzt ist sie hinübergegangen; still wie sie ihren Erdenlauf gegangen, so hat sie ihn vollbracht. Die Welt hatte sie nicht vermißt in den wenigen Tagen, in denen sie im Krankenzimmer eingeschlossen war, da die Welt sie ja nie gesehen. Zur Mitternachtsstunde hat der Todesengel an ihre Thüre geklopft und aus dem Kreise der unmündigen Kinder, aus dem Arme des Gatten die treue Mutter und Gattin hinweggeführt — und Klagen und Thränen nur gelassen. Mit dem Morgengrauen durchwandert der Ruf alle Straßen und wandert von Mund zu Mund: „Sie ist gestorben".

Warum begegnet diese Kunde überall laute Klagen, warum gelten der „Verborgenen" so manche stille Thränen? Warum spricht man jetzt mit Bewunderung und Hochachtung von ihr? Man sah sie ja nie! Wo war sie denn? In sich selbst verschlossen, bitter und freudelos? — O nein, der häusliche Kreis war ihre Welt, darin sie arbeitete unermüdlich, freudig pflegend und erziehend den Kinderkreis, den zahlreichen — unterstützend den Gatten in seiner thätigen Sorge. Für alle war sie da früh und spät, an sich kam sie zuletzt. Die Welt zu bekritteln, zu schmähen, zu kränken, zu neiden, zu suchen — dazu blieb ihr keine Zeit. Der Pflicht gehörte sie — aber deren Erfüllung war ihr eine Lust, sie brachte ihr Freude und seliges Genüge

und ließ ihr keine Leere. Still und anspruchslos that sie ihr Werk, nicht für das Auge der Menschen. Aber einer hat es gesehen, der, dem sie diente, den sie suchte, den sie kannte besser als die Welt.

Jetzt, da sie nicht mehr ist, da sprechen laut ihre stillen Werke von ihr und verkünden das Lob einer Frau, die man nie gesehen. —.

Kleine Mitteilungen.

Heroismus einer spanischen Bahnwärtersfrau.

Bei dem jüngsten Unwetter wurde auch die Eisenbahnlinie Barcelona-Zaragoza in der Nähe der letztgenannten Stadt zwischen den Stationen Pina und Fuentes de Ebro unterbrochen, und zwar in dem Augenblick, als der Postzug schon von Pina abgelassen war. Im Nu war der ganze Eisenbahndamm überschwemmt; auch in das Wärterhäuschen drang das Wasser ein. In demselben befand sich die Bahnwärtersfrau mit mehreren kleinen Kindern; es war nicht mehr daran zu denken, die Kinder in Sicherheit zu bringen, da ein Pfiff in der Ferne schon das Kommen des Zuges ankündigte. Welcher Kampf zwischen Mutterliebe und Pflichtbewußtsein entspann sich in diesem Augenblick in dem Herzen der armen Frau! Das Pflichtbewußtsein ermahnte sie, hinauszueilen und Warnungszeichen zu geben, damit ein furchtbares Unglück verhindert werde; und jenes Gefühl riet ihr, die kleinen Kinder nicht im Stich zu lassen. Das Pflichtbewußtsein siegte. Die arme Frau legte ihren Säugling auf ihr Bett und setzte die anderen kleinen Kinder auf einen Tisch. Dann stürmte sie mit der roten Laterne in die Nacht hinaus und dem Eisenbahndamm entlang. Das Wasser reichte ihr bis an die Hüften und drohte sie fortzuschwemmen. Aber doch gelang es ihr, bis zu einer kleinen Brücke vorzudringen und sich an einem Pfeiler derselben zu halten. Vor ihren Augen brach die Brücke zusammen. Ihre unaufhörlichen Warnungszeichen waren aber glücklicherweise von dem Lokomotivführer bemerkt worden, so daß er Gegendampf geben konnte; nur vier Meter vor der eingestürzten Brücke kam der Zug zum Stehen. Die pflichtgetreue Frau hatte also durch ihren Heroismus ein furchtbares Unglück verhindert und konnte wieder zu ihren Lieben eilen. Zu ihrer großen Freude fand sie die Kinder ruhig und unversehrt; ihre wenigen armseligen Güter schwammen aber auf dem Wasser umher oder waren schon fortgeschwemmt worden. Man darf wohl erwarten, daß diese heroische That, dieses Beispiel von Selbstverleugnung, nicht unbelohnt bleiben wird.

(Aarauer Tagbl.)

Küche.

Eingemachte Früchte.

Zwetschgen. Die Zwetschgen werden ausgesteint, für 1 Pfund Zwetschgen 1 Pfund Zucker in 2 Liter Wasser zum Faden gekocht, die Zwetschgen dazu gegeben und noch 20—25 Minuten langsam mitgekocht. Weiteres Verfahren wie bei Brombeeren in vorletzter Nummer.

Geschälte Zwetschgen. Schöne, nicht zu reife Zwetschgen werden mit kochendem Wasser übergossen und einige Minuten stehen gelassen, dann geschält und ausgesteint. Auf 1 Pfund ausgesteinte Zwetschgen werden 400 gr Zucker mit zwei Liter Wasser zum Faden gekocht. Die Zwetschgen kommen hinein und werden noch 20—25 Minuten langsam mitgekocht. Weiteres Verfahren wie oben.

Litterarisches.

In der diesjährigen Bettagsproklamation haben die schweiz. Bischöfe die Unterstützung der „inländischen Mission" mit Wärme empfohlen. Wer dieses Wort mit offenem Ohr und gutem Herzen gehört hat, bei dem klopft er gewiß nicht umsonst an der auf seinem zweiten Rundgange begriffene Diaspora-Kalender, von dem ein Rezensent der „Augsbg. Postztg" sagt: „Man kann nicht läugnen, daß demselben eine kräftige Idee zu Grunde liegt und ist es nur zu verwundern, daß die gleiche Idee im katholischen Deutschland noch nicht in derselben Form zur Geltung gekommen ist."

Der Reinertrag fällt in den Baufond irgend einer Diaspora-Kirche. Wer daher mit dem kleinen Betrag von 60 Cts. den Diaspora-Kalender kauft, legt damit ein Almosen auf den Opferaltar der Charitas. Was die Liebesgaben vermögen, das zeigt uns der Kalender, indem er auf jedem Monatsblatt in künstlicher Umrahmung von Alpenrosen und Edelweiß eine Kirche der Diaspora darstellt, deren Grundstein die christliche Liebe gelegt. Doch nicht nur den „Brüdern" frommt dieses kleine Opfer, sondern es verschafft zugleich dem eigenen Hause ein litterarisches Werk, das alle anderen Kalender hoch überragt, das dem einfachen Mann wie dem gelehrten und geistigen Zirkel sich anpaßt.

Mit vielen Illustrationen geschmückt, weist der Kalender die Namen unserer in bestem Sinne populärsten schweiz. Schriftsteller. Aus dem reichhaltigen gediegenen Inhalte erwähnen wir kurz Folgendes:

An der Spitze steht ein Kapitel „über das Heiraten" vom St. Gallischen Bischof Dr. Augustinus Egger, aus dessen Feder schon manch gutes Wort geflossen. Er, der die Tendenz ausgesprochen und sie je und je bewiesen: „Bei allem was wir thun, müssen wir bedenken: nützen wir damit dem Volk" — weist an Hand der Geschichte vom bibl. Tobias hin auf die Leitsterne, die zu glücklichem Eheleben führen. Herr Prof. Müller zeichnet eine interessante Biographie des Hochw. Bischofs Haas und der mit dessen thätigem Leben verflochtenen Kirchengeschichte. Aus der Geschichte vom „kath." Basel ein unter finsteren Wolken stehendes Zeitgemälde entrollend, läßt der Verfasser, Dr. J. Wenzler, das goldene Bild des Pfarrers Roman Heer hell hervorleuchten. „Soziales Kleinleben", von Prof. Dr. Beck, gehört zum Besten, was man dem Volke bieten kann. Kleine, aber goldene Körner sind es, gesammelt in eigener sozialen, die Krebsschäden bekämpfenden Wirksamkeit. Warme, überaus fesselnde Bilder aus dem Volksleben malt uns der geniale Redaktor Baumberger in „Seppatonis Amareili" und im „Brüllisauerleben". Ist's ja die plastische Darstellung dessen „wie es sein sollte und wie es nicht sein sollte", die beim Leser die beste Frucht erzeugt. Und eine solche zu zeitigen, das ist das Bestreben des Diaspora-Kalenders, der auch im Uebrigen eine sorgfältige Auswahl aufweist, was schon die Namen P. J. Spillmann und F. X. Wetzel beweisen. Drum nimm und lies! —

Unsere Bilder.

Des Haldenbauers Töchterlein. Oben an der Halde steht das kleine schmucke Bauernhäuschen und schaut mit seinen glitzernden, mit schneeweißen Vorhängen verzierten Fensterlein lachend in's Thal hinab auf die stattlich stolzen Häuser des Dorfes. Die grüne Rebe rankt empor über die wettergebräunten Holzwände und beschattet die überhängende Laube, deren Brüstung mit einem Kranz bunter Blumen geschmückt ist. Führwahr ein Rahmen würdig der reizenden Mädchengestalt. In einfacher alt-bäuerlicher Tracht, die goldenen Flechten schlicht um den Kopf gewunden, verät die Erscheinung eine Anmut, eine Hoheit, die anzieht und doch wieder ferne hält. Manches Auge schaut hinauf zum „Haldenhof" ob es nicht erspähe der Blumen schönste. Doch wir lesen ein süßes Geheimnis aus den sinnigen Augen; wehe dem, der es verletzen will, dem weist diese Rose ihre Dornen.

Der Brief aus Amerika. Jahre lang ist er stumm geblieben, der kühne junge Auswanderer, der nach goldenen Aepfeln ausgezogen. D'rüber sind die Eltern alt- und sorgengrau geworden. Endlich ein Brief aus fremdem Lande! Er hat nicht das Goldland gefunden, aber der Segen des Goldspruches hat sich ihm erschlossen: „Ora et labora". Erst ging's durch schwere Schule; sie vermochte, was milder elterlicher Zucht nicht gelang. Aus ehrlicher Arbeit ist ein bescheiden Glück aufgeblüht. Das ist gute Kunde für die braven Eltern — sie lesen sie wieder und wieder und danken laut dem lieben Gott. Der jugendlichen Schwester ist unbewußt die Arbeit der Hand entsunken: der Bruder lebt, der — fortziehend da sie noch klein war — ihr eine blos märchenhafte Erinnerung gelassen. Nachbar Schmied kommt eilig die Kunde zu hören; er hat den Jungen gewarnt, daß er bleibe — dann die Eltern getröstet manch liebes Mal — jetzt freut er sich mit den Glücklichen. Nur die Botenfrau, die neugierig auf Wundermähre lauscht, ist enttäuscht, daß der Brief nicht bessere Beute bringt zur Kolportage von Haus zu Haus.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 26. Wie können Tomaten gut aufbewahrt oder eingemacht werden? Weiß eine Mitabonnentin guten Rat? G. M.

Briefkasten der Redaktion.

J. H. in Z. und L. G. in L.: Eingesandtes folgt in nächster Nummer.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Der nächste drei-monatliche

KURSUS

in der

Koch- und Haushaltungs-Schule

Salesianum b. Zug

beginnt den **3. November.** Auf Verlangen Prospekte zu Diensten.

Adresse: **Haushaltungsschule Salesianum, Zug.** 329 (85³)

Schweizerische Stickereien

für Damen-, Kinder- und Bettwäsche, nur solide Ware; für Kleiderbesatz in B'wolle und Seide, feinste Neuheiten, liefert franko und sendet Muster an Private die Fabrik von 313 (58²⁶)

R. Engler, Niederuzwil, Kt. St. Gallen (Schweiz).

Prompter Versandt nach auswärts.

Papiere und Papeterien jeder Art
Trauerpapiere
Kassetten, Karten etc.
kaufen Sie gut und billig bei

Frau Senn-Graf
Flotz — Lichtensteig

52¹²

Streng reelle Bedienung.

Gesucht! **Ein Schmiede-Lehrling.** Zehnder-Hofstetter, Zug. (92₂

Otic's Wörishofener

Tormentill-Seife

Durch zahlreiche und sogar **gerichtlich als wahrheitsgemäß** festgestellte Zeugnisse anerkannt als die mildeste

beste Toilette- und Heil-Seife

à 60 Cts. überall zu haben. (78⁰)

321 **J. Reinger-Bruder, Basel.**

Der Gangins Kloster.

Gedicht

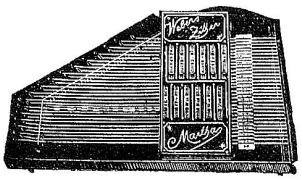
von Jos. Wipfli, Professor in Altdorf.

Zweite Auflage.

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur **45 Cts.** Gegen Einsendung von **50 Cts.** in Briefmarken franko.

Zu beziehen im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union Solothurn.



Wer eine vorzügliche **ZITHER** sowie **Accord-, Guitarre-, Konzert-** oder **Streich-Zither,** oder eine **Guitarre** oder **Mandoline** kaufen will, wende sich vertrauensvollst an die **Pianos- und Musikalienhandlung** 338 (91⁶)

Zweifel-Weber, St. Gallen.

Kathol. Knabenpensionat und Lehrerseminar

(86⁴) **bei St. Michael in Zug** 333

unter der h. Protektion Sr. Gnaden des hochw. Bischofs v. Basel-Lugano. Geleitet von Weltgeistlichen. Realschule, Gymnasium, Lehrerseminar, franz.-ital. Vorkurs. Deutscher Vorkurs für solche, welche die Primarschule noch nicht vollendet haben od. für Besuch der höh. Abteilungen noch zu schwach sind. Landwirtsch. Kurs. Herrliche, gesunde Lage. Eintritt der neuen Zöglinge den 2. Oktober. Prospekte gratis. (H. 3053.) **Die Direktion.**

Eine zweckmäßige Zusammenstellung von (44¹⁸)

Proviant

für Reisen, Bergtouren, Ausmärsche und Picknicks

finden Sie im Gratiskatalog der Firma

301 **Herm. Ludwig, Bern.** Spezialgeschäft f. Konserven.

Heilstätte für Trinkerinnen.

Frauen und Töchtern, die an Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der

Heilstätte Blumenau-Steg (Tößthal, Kt. Zürich).

Hausarzt: Herr **Dr. Spörri.** (5⁵¹) 304 **Simeon Diener,** Hausvater.

Verlanget Muster gratis von

Trockenbeer-Wein

à **Fr. 23.** — die 100 Liter franko jede schweizerische Bahnstation.

26²⁰ **Oscar Roggen,** Weinfabrik, **Murten.**

Jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Viele Dankschreiben.

Goldene Medaille Basel 1901.

Illustrirte Kataloge für **Damen- u. Herren-Confekt.** gratis.

AVIS!

Unsere neueste Herbst-Kollektion für

Herren- und Damen-Kleiderstoffe

sowie Confektionsstoffe versenden wir franko. Große Auswahl und billige Preise.

Wormann Söhne,

308 **Basel.** (64²⁶)

Für Jungfrauen!

Katholischer Witwer, Geschäftsmann, in den 30iger Jahren stehend, aus guter Bürgersfamilie, mit kleinen Kindern, sucht dieser wegen wieder

liebevolle Mutter

und Frau. Selbstgeschriebene aufrichtige Offerten von kath., häuslich gut gebildeten und auch erfahrenen Jungfrauen von ca. 30—35 Jahren, sind unter Zeichen **H. J. H. 30** an die Expedition dieses Blattes zu richten. — Eigenes Vermögen und Anwartschaft vorhanden und wird solches auch gewünscht, wenn auch nicht zur Bedingung gemacht. Photographie gefl. beilegen. Verschwiegenheit gegenseitige Ehrensache. Nichtentsprechendes folgt sofort retour! 340 (93₂

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.